

Radio – Gottesdienst Radio SRF2 und Musikwelle

24. Januar 2016, aus Twann (9:30 – 10:25, SRF) – zeitverschoben im Deutschlandfunk!

Liturgie und Predigt:	Pfr. Marc van Wijnkoop Lüthi (MvW)
Lesungen:	Brigitte Affolter (BA)
Musikalische Gestaltung:	Miriam Vaucher, Orgel und Klavier Jérémie Jolo, Klarinette
Radio-/TV-Beauftragte:	Pascale Huber
Redaktion SRF:	Judith Wipfler

Glockengeläute

Eingangsspiel Orgel

Erik Satie, 1ère Gnosienne

Grusswort / Begrüssung

Wir feiern diesen Gottesdienst als Fest des Lebens
im Namen Gottes, Quelle, die belebt,
im Namen Jesu Christi, Wahrheit, die befreit,
im Namen des Heiligen Geistes, Kraft, die erneuert.
Amen.

Manchmal allerdings – da bin ich unsicher.

Gott belebt, Christus befreit, der Heilige Geist erneuert. Das sagt die Tradition.

Hält unsere Wirklichkeit, was die Liturgie zusagt? Sind unsere alten und ererbten Formen tragfähig für euch, für mich, für uns? Und leuchten sie über den kirchlichen Tellerrand hinaus in die nahe Gesellschaft und in die weite Welt?

Erörtern hilft nichts – besser ist es, die Liturgie zu feiern, die Lieder zu singen, die Gebete zu sprechen oder auch zu seufzen, wo es anders nicht geht. Im Bild gesprochen: Wir beugen uns nicht mit gerunzelter Stirn über Gottes Landkarte und diskutieren die Hindernisse – wir nehmen das Herz in die Hand und ziehen los.

Wir tun das heute morgen – hier in der Kirche in Twann, überall dort, wo Radio SRF 2 Kultur, die Musikwelle und der Deutschlandfunk Menschen erreichen.

Damit ihr am Radio ein Bild habt, wo ihr mit uns Gottesdienst feiert, ein paar Worte zu unserer Kirche:

Die Kirche Twann – sie steht am Bielersee, dem nördlichsten See des Dreiseenlandes, dort, wo Deutschschweiz und Romandie sich begegnen und vermählen, steht mitten im Dorf und ist doch, zusammen mit ihrer exponierten Schwesterkirche in Ligerz, weithin sichtbares Wahrzeichen am See. Wer sie besucht, durchquert Weingärten, die die Landschaft zwischen See und den bewaldeten Hügelzügen füllen und prägen. Und dann führt der Weg durch die alte, kopfsteingepflästerte Dorfgasse,

jener liebenswürdigen Mischung von Tradition und Lebenspuls. Während der Woche sind es vor allem die Schulkinder und die Weinbauern, die sie beleben, am Wochenende auch die zahlreichen Gäste von auswärts – und die Menschen, die zum Gottesdienst kommen.

Unser Sigrist und Hausmeister heute morgen ist Daniel Halter; Musik machen die Organistin und Pianistin Miriam Vaucher und der Klarinetttist Jérémie Jolo; Brigitte Affolter liest und betet für uns und mit uns; mein Name ist Marc van Wijnkoop Lüthi, zusammen mit Brigitte Affolter Pfarrer in der Kirchgemeinde Pilgerweg Bielersee.

Zum Gottesdienst seid herzlich willkommen – hier und überall, wo ihr ihn mit uns teilt.

Lied „Lobet den Herren“ (RGB 570,1-6)

Wir singen miteinander, singen sechs Strophen des Morgenliedes „Lobet den Herren, alle die ihn ehren“. Zum Singen stehen wir auf.

Gebet, Hinführung / Gebet

Wir beten miteinander.

Gott, wir kommen zu dir mit dem,
was uns freut und mit dem, was uns bedrückt,
wir kommen mit unserem Dank
und mit unseren Klagen,
mit unserer Zuversicht und mit unserer Angst.

Komm du zu uns
mit deinem Trost und deiner Barmherzigkeit,
locke uns bis an die Grenzen unserer Möglichkeiten, damit du Gestalt gewinnst in der Welt in Christus,
dem Bruder, dem Meister im Heiligen Geist.

Amen.

Lesung Lk 8, 4-5

In der kurzen Zeitspanne zwischen der vergangenen Weihnachtszeit und der bevorstehenden Fastenzeit wenden sich die Kirchen traditionell der Frage zu, wie die Menschen mit dem Licht aus der Krippe umgehen sollen und können.

Wir wissen, dass Weihnachten noch nie ein weltumstürzender Automatismus war.

Jahr um Jahr leuchtet sie auf und geht vorbei,
bringt Stern und Hirten und Krippe und Könige zur Sprache und ins Bild –
und dann lärmen Silvestern, Neujahr und Ausverkauf auf uns ein, stellt das Januarloch seine Fallen auf,
packt der Alltag uns ein.

Ob wir das Leuchten in uns tragen und unsererseits leuchten lassen – das ist die Frage. Hört als biblische Lesung einen Abschnitt aus dem 8. Kapitel des Lukasevangeliums.

Das Gleichnis vom vierfachen Acker und seine Deutung

Als nun viel Volk zusammenkam und Leute aus allen Städten ihm zuströmten, sprach er in einem Gleichnis:

Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen. Und beim Säen fiel etliches auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels frassen es auf.

Anderes fiel auf Fels, ging auf und verdorrte, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

Anderes fiel mitten unter die Dornen, und mit ihm wuchsen die Dornen und erstickten es.

Wieder anderes fiel auf guten Boden, ging auf und brachte hundertfach Frucht.

Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Seine Jünger aber fragten ihn, was dieses Gleichnis bedeute.

Er sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, zu den anderen aber wird in Gleichnissen geredet, damit sie sehend nicht sehen und hörend nicht verstehen.

Das Gleichnis aber bedeutet dies:

Der Same ist das Wort Gottes.

Die auf dem Weg sind die, welche es hören. Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit sie nicht zum Glauben kommen und gerettet werden.

Die auf dem Fels sind die, welche das Wort hören und freudig aufnehmen. Doch sie haben keine Wurzeln: Eine Zeit lang glauben sie, in der Zeit der Versuchung aber fallen sie ab.

Das unter die Dornen Gefallene, das sind die, welche es gehört haben und dann hingehen und von Sorgen und Reichtum und Freuden des Lebens erstickt werden und die Frucht nicht zur Reife bringen.

Das auf dem guten Boden, das sind die, welche das Wort mit rechtem und gutem Herzen gehört haben, es bewahren und Frucht bringen in Geduld.

Lied „Sieh nicht, was andere tun“ (RGB 821,1-2)

Wir singen weiter miteinander, singen eine Trouvaille in unserem reformierten Schweizer Gesangbuch: das Lied „Sieh nicht, was andere tun, der andern sind so viel, du kommst nur in ein Spiel, das nimmermehr wird ruhn.“

Zwei Charakterköpfe stehen dem Lied Pate: der fast nur als Humorist bekannte Dichter Christian Morgenstern und der Graubündner Musiker Lucius Juon.

Entstanden ist ein Lockruf zu Entschlossenheit und Mut mitten im Lärm der Meinungen drin – wir singen ihn.

Predigt zu 1. Kor 9, 24 f.

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer,

wieder und wieder stand ich in den vergangenen Wochen an meinem Stehpult, mal tagsüber, mal des Nachts. Vor mir lag ein winziger Textfetzen, ein Abschnittchen aus einem biblischen Brief. Paulus von Tarsus, der erste Weltreisende in Sachen Jesus Christus, hatte ihn an die junge christliche Gemeinde von Korinth geschickt.

Er äusserte sich in seinem Schreiben über Grundsätzliches – über das, was folgen könnte, wenn Christus zum inneren Hausherr geworden ist. Vielleicht darf ich es modern und knapp so umschreiben: Gott ist aus Tempeln und Schriften in deinen Alltag gekommen und in meinen, und seither sind wir nicht vor ihm und nicht für ihn, dafür mit ihm unterwegs.

In Korinth aber rumort es wie im hölzernen Himmel: Die Menschen taten Alles, um in Zank und Streitlust zu verharren. Sie stritten sich bis aufs Blut um Ja-Nein-Fragen: ob ein Mann besser mit oder ohne Frau unterwegs sein sollte; ob die Frau etwas zu sagen habe in der Gemeinde; wie das Abendmahl zu feiern sei; ob Götzenopferfleisch gegessen werden dürfe oder nicht.

Paulus griff ein über Distanz, schrieb den Korinthern einen ersten Brief. Aus ihm stammt jener Textfetzen, der mir Kopfzerbrechen bereitet. Ich teile ihn mit euch und lese den ersten Teil:

Ihr wisst doch: Die Läufer im Stadion, sie laufen zwar alle, den Siegespreis aber erhält nur einer. Lauft so, dass ihr den Sieg davontragt!

Unter uns: Ich kann den Satz nicht nur nicht verstehen, er ist mir zutiefst zuwider. Ich blättere zurück in meiner inneren Bibel, blättere Jesuswärts zurück. Da ist doch einer unterwegs mit denen am Rand, da heilt einer ohne Vorleistungen, da finden sich Strolche an Tischen, und er mitten unter ihnen, ein Säufer und Fresser, wie seine Gegner schimpfen! Da zeichnet einer Himmelsbilder von umwerfender Gemeinschaftlichkeit: ein Bankett mit Menschen von den Gassen und aus den Gossen, ein winziges Samenkorn, das als ausgewachsener Baum allen Platz und Schatten spendet. Und das einzige Mal, da Jesus in Sportjargon verfällt, dreht er den Spieß um: Letzte werden erste sein.

Ich bleibe dabei: mir ist die Rennerei, das Gewinnen um jeden Preis von Herzen zuwider. Ich bin ermüdet und enttäuscht von einer Zeit, in der alles und jedes gezählt und gemessen wird: Reichtum, Einfluss, Flugmeilen, Schönheit, Singstimmen, Likes und Freunde und Follower und Fans. Ich bin ein Fossil, das an handfester Begegnung seine Lust und sein Genügen haben möchte.

So laufen, dass ich den Sieg davon trage, geschätzter Paulus? Nein: Ich bemühe mich gar nicht erst, ich trete zu diesem Wettlauf gar nicht erst an.

Eigentlich ... wenn da nicht noch der zweite Teil des Textfetzens vor mir läge. Plötzlich spielt Paulus, dieser sprachliche Zickzackfahrer, nämlich noch eine ganz andere Karte aus. Er schreibt weiter:

Wettkämpfer aber verzichten auf alles, jene, um einen vergänglichen Kranz zu erlangen, wir dagegen einen unvergänglichen.

Kränze? Die kennen wir: Siegeskränze, Lorbeerkränze sind Leitmotive edlen Wettstreits, tauchen auf an gemeinschaftsfördernden Anlässen wie Schützen- und Schwing- und Älplerfesten, sind Auszeichnungen für Aufgeweckte und Fleissige, die sich dann bitteschön nicht auf ihnen ausruhen sollen, den Lorbeer. Sie sind faktisch wertlos, sind nutzlos, nutzloser als ein Topf Kartoffeln oder ein Laib Brot, sind eben nur altmodische Zeichen und keine neumodischen Millionenchecks.

Und dann unterscheidet er sie noch, die Kränze: jene, die Wettkämpfer, die anderen, jene verzichten auf alles, um *vergängliche* Kränze zu gewinnen, wir hingegen, seine Leser und Weggefährten, wir streben nach dem *unvergänglichen* Kranz.

Endlich ist Land in Sicht für mich, den analogen Griesgram, den Verächter von Bestenlisten und Castingshows. Endlich kann ich mich wieder einhängen bei Paulus. Damit kann ich leben: mit Werten, mit unvergänglichen Werten. Im Dreivierteltakt singe, klopfe, tanze ich sie, die grossherzigen Beziehungsbrücken:

- Gastfreundschaft,
- Solidarität,
- Mitmenschlichkeit,

- Aufrichtigkeit,
- für die andern da sein,
- immer und ewig,
- liebevoll,
- treu.

(rhythmisch, mit Musik)

Ja – und dann hat es geklopft. Bevor ich „Eintreten!“ rufen konnte, ging die Türklinke nieder, schwang die schallisolierte Tür in mein Büro – und Paulus stand da.

Kein Zweifel, er war es. Ein älterer Herr, unauffällig, gekleidet nach vorgestriger Art, die schütterten Haare quer über den Kopf drapiert, ein klein wenig ausser Atem – wegen des Treppensteigens vermutlich. Von einem Heiligenschein war keine Spur zu sehen bei ihm, auch das scharfe Schwert, Sinnbild seiner Wortgewalt, trug er nicht bei sich. Aber es bestand gar kein Zweifel: Er war es. Seine vollkommene Ruhe, sein klarer und abgrundtiefer Blick verrieten es. Unter dem Arm trug er einen dünnen Stapel gebräunten Papiers, lose zusammengebunden mit einem ausgefransten Bastfaden. Vermutlich seine Briefe, fuhr es mir durch den Sinn.

Und ehe ich imstande war, etwas Angemessenes, etwas Bedeutsames zu sagen, kam er zum Pult, legte mir seine Papiere hin, blätterte und drehte und wendete sie, bis das richtige oben zu liegen schien, zog eine gespitzte Feder aus der Westentasche und umrandete einen Textausschnitt – exakt jene winzige Fläche mit meinem heutigen Predigttext. Von „Ihr wisst doch: die Läufer im Stadion ...“ bis zu „wir dagegen einen unvergänglichen“.

Und als Paulus sicher war, dass ich den Text gesehen und gelesen hatte, zeigte er auf meinen Bildschirm, wies auf das Dreivierteltaktliedchen hin, das ich euch eben gesungen habe, und meinte ruhig, aber bestimmt und mit einem messerscharfen Unterton:

„Soso. Ein ganzes Schock bester Absichten lieferst du da, Bruder. Gastfreundschaft, Solidarität, Mitmenschlichkeit ... *(musikalische Einwürfe)*. Aber wo, bitteschön, wo bleiben deine eigenen Dissonanzen von Neid und Ehrgeiz, wo bleibt deine Ratlosigkeit, wo dämpft Feigheit deinen Mut? Wo bleiben die Pausen der Demut, wo die Fermaten mit Zeit zum Zuhören zwischen allem Singen? Und wo, bitte schön, wo bleiben all die anderen Stimmen auf dem Weg ins Reich Gottes? Und die anderen Tonarten? Und wo bleiben diejenigen, die gar nicht singen können, sondern nur toben oder röcheln oder stumm bleiben?“

Lange blieb es still zwischen uns. Zuerst war es das schiere Entsetzen, das Erschrecken über die Fragen, die Paulus mir da gestellt hatte. Verzweifelt versuchte ich im Geist seine Briefe durchzublättern – es sind wenige, sie haben locker unter dem Arm Platz, und eben jetzt lagen sie achtlos auf meinem Pult herum. Ob er mir vielleicht eine Testfrage gestellt hat, eine, die ich elegant mit einem Hinweis auf ein Zitat von ihm selber hätte beantworten können?

Je länger es still blieb, desto mehr verschob sich mein Grübeln. Ja, wer bin ich eigentlich, dass ich wissen könnte, wie und woraus der unvergängliche Kranz geflochten ist? Wer bin ich, mich für fähig, ja gar für würdig zu halten, ihn zu bekommen? Und, schlimmer noch: Warum will ich, der altmodische Ranglistenskeptiker, jetzt doch plötzlich mittun im Kampf um Kranz und Krone? Weil ich mir vorher selber zurecht gelegt habe, was es dazu braucht?

Er schwieg immer noch, der ältere Herr neben meinem Stehpult. Und als wir später bei einer Tasse Tee beisammen sassen, haben wir das Thema ruhen lassen.

Nur ganz beiläufig hat er beim Abschied gemeint: „Weisst du, Bruder, diese Sache mit dem unvergänglichen Kranz – könntest du ihn erringen, wäre er eben vergänglich. Und das gilt für jeden einzelnen von uns. Wer meint, einen Kranz in seinen Trophäenschrank legen zu können, spricht von gestrigem Menschenmass. Der unvergängliche Kranz schimmert von der Zukunft her. Und vielleicht geht es nicht um persönliche Kränze und Lorbeeren, sondern um den Kranz von Lebensgeschichten, die uns erwarten?“

Mittlerweile ist es Sonntag geworden. Der Textfetzen von Paulus liegt immer noch da. Meine Redezeit verrinnt. Und darum kann ich nur erst anfangen, nur stottern in mageren Sätzen: Er leuchtet dort auf, der unvergängliche Kranz, ... wo einer den Verirrten sucht bis in die finstersten Abgründe hinein ... wo eine mitten unter tausend Ausgehungerten den Brotbrocken teilt ... wo ein kleines Kind eine geballte Männerfaust entkrampft ... wo der Abendmahlskelch mitsamt dem Spiegelbild des Verräters auf seinem Grund im Spiel bleibt ... wo Regeln für die Menschen da sind und nicht umgekehrt ... wo ein halb erstickter Hahnenschrei Menschen weckt ...

Vorderhand: Amen.

Musik

Malcom Arnold Sonatina, 2. Satz

Fürbitten mit Liedruf RGB 296

Wir beten miteinander und schliessen an jede der drei Strophen den Bittruf um Erhörung an; beim dritten Mal schliessen wir mit dem Amen ab.

Gott,
nimm uns die Angst, vor dir nichts zu gelten,
und die Last, uns vor dir einen Namen machen zu wollen.
Gib uns Freude daran, einfach zu sein
und standhaft das zu tun, wozu wir fähig sind
durch deine Barmherzigkeit.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Liedruf 296

Und gib uns, Gott,
Zuversicht, Geduld und Freude an dem,
was uns gelingt.
So kann Frieden werden und wachsen in uns und unter uns, in der Welt, in der wir leben.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Liedruf 296

Gott, viele sind es in der Nähe und in der Ferne,
die uns Sorgen machen und deren Not uns bedrückt. Trage sie und bewahre sie,

damit erfüllt wird, was Christus verheissen hat:
nahe ist es, das Himmelreich – ganz nahe.

Wir bitten dich, erhöre uns.

Liedruf 296 mit Amen

Lied „Mein Herr und mein Gott“ (RGB 650)

Wir beten weiter miteinander, singen mit den Worten, die den Einsiedler und Heiligen Niklaus von Flüeh Tag um Tag begleitet und getragen haben:

Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.

Wir singen das kurze Lied zwei Mal.

Kollekte

Nahe von uns, auf der Neuenburger Seite des Zihlkanals, lebt seit 1988 die Communität Don Camillo, bewohnt und belebt die jahrhundertealte ehemalige Töchterschule der Herrnhuter Brüdergemeine. Frauen, Männer und Familien leben im Puls des Tagzeitengebets, teilen miteinander, was sie haben und zum Leben brauchen, öffnen ihre Räume und Häuser und den Park für Gäste.

Wer bei ihnen verweilt, ist geborgen, umsorgt und hat die Freiheit, von der Kraft und Gelassenheit dieses Ortes und seiner Menschen mitzunehmen, was ihn trägt und beflügelt.

Unsere Kirchgemeinde ist in Montmirail immer wieder zu Gast.

Und darum ist unsere Unterstützung kein anonymer Tropfen aus einer Subventionsgiesskanne, sondern inneres Anliegen auch des Kirchgemeinderats und des Pfarrteams.

Ich danke euch hier in der Kirche, dass ihr mittragt bei der Kollekte, beim Teilen.

Lied „Unser Vater“ (RGB 289)

Nun bitte ich euch, zum Sprechen oder Singen des Unser Vaters, zum Segen und zum Schlusslied 354 aufzustehen.

Sendung und Segen

Ihr seid kurze und weite Wege gegangen bis in die Kirche Twann – durch die Dorfgasse, durch die Weingärten, über die Radiostudien. Wir stehen am allsonntäglichen Umkehrpunkt, bewegen uns von der Andacht in der Kirche wieder auf den Gottesdienst des Alltags zu. Auf diesen Wegen wünsche ich euch einen klaren Blick für das Wesentliche und ausreichend Mut für das Notwendige.

Christus spricht: Gleich wie du, Vater, mich gesandt hast in die Welt, so sende ich meine Jünger auch in die Welt.

Unter diesem Joch, diesem federleichten Joch Christi brecht auf und zieht los, nach euren Kräften und als Gesegnete.

Gott segne euch und behüte euch.

Gott schütze euer Leben und bewahre eure Hoffnung.

Gott lasse ihr Angesicht leuchten über euch,
dass ihr leuchtet für andere.

Gott erhebe sein Angesicht auf euch und halte euch fest im Glauben,
dass das Leben lebendiger ist als der Tod.

Amen.

Lied „Gott Vater, dir sei Dank gesagt“ (RGB 354)

Ausgangsspiel

Hannes Meyer, Pfeiffermarsch

Nachklänge